

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 10

Artikel: Carl Attenhofer [Schluss]
Autor: C.Sch.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine faule Herrlichkeit.

Als wir uns bedrückten Herzens zum Aufbruch entschlossen, sahen wir aus der Nordwestecke Rauch aufsteigen und erschrocken. Von einem Kamin war kaum zu sprechen. Nur eine Flanke des Rauchfangs steht noch aufrecht, zwei bröckeln ab, eine ist hin: eine Ruine im Kleinen. Da ward wohl in einer Pfanne Kaffee gebrannt. Ehemal sagten am selben Tisch der Hochmut und der Hohn und schwelgten, wo es jetzt nur mehr zu einem kümmerlichen Bettelfeuer reicht.

Doch selbst in der Fäulnis bleibt ihm noch die Größe, dem Schlosse Dardagny, und mit neuem Leben betrachtet die Umkehr der Zeiten, wer sich aus seinem Banne löst.

Dr. Johannes Widmer.

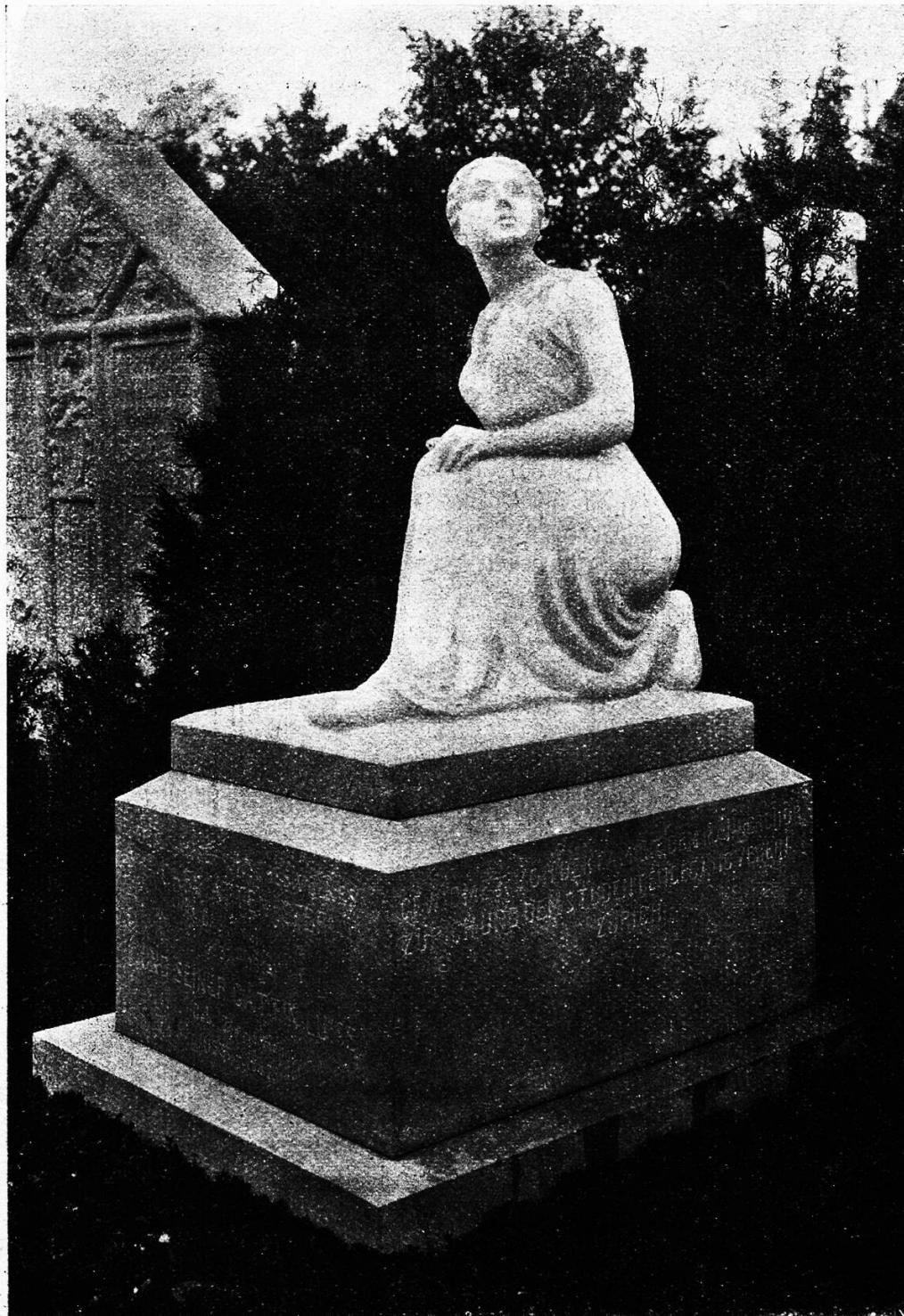
Carl Attenhofer.

(Schluß.)

Die Zahl der a capella-Männerchorlieder schätze ich auf mindestens 300. Es ist nicht leicht, in Kürze auch nur die heutendsten dieser Schöpfungen zu nennen: op. 12 enthält Attenhofers unsterblichen Freiheitsgesang „Das weiße Kreuz im roten Feld“ und eines seiner finnigsten Lieder: „Der treue Kamerad“. Mit fünf Chören des op. 14 wurden am Eidg. Sängerfest in Luzern (1873) Preise errungen. „Quatre Chœurs d'hommes“ u. a. „Roulez, tambours“ sind den Sängern der romanischen Schweiz gewidmet. „Frühlingsgruß“, „Morgengruß ans Vaterland“, „Mein Schweizerland wach auf“ aus op. 16 sind ganz Volksgut geworden. In „Margreth am Tore“, „Mein Schätzlein“ und „Marschlied fahrender Schüler“, op. 21 schuf der Meister die unübertrefflichen Vorbilder seiner Trink-, Liebes- und Studentenlieder. Von ausgezeichneter Schönheit sind „Vale“, „Reiterlied“, „Am Heimweg“, op. 40, „Morgenwanderung“ und „Die Glocke von Znißfare“, op. 43. In ihnen macht sich schon der Einfluß von Hegars neuer Richtung stark geltend. „Das wohlbekannte Brüderlein“ und „Drum trinken wir“, op. 52 sind Kinder eines trinkfesten Humors. In op. 53 finden sich zwei kostlich karikierte Chöre der Wettsänger und Kampfsichter. Die beiden „Rheinlieder“, „Kriegers Abschied“ und „Die Trompete von Bionville“ gehen in melodischer Fülle zur Balladenart über. Den Schweizern in Amerika ist das op. 63 gewidmet. „Benedikt Fontana“ und „Die Rache der Grauen“ sind wert- und kraftvolle Huldigungen des Komponisten an die Sänger Fry Ratiens, insbesondere an die „Ligia Grischa“. Zwölf leichte Lieder, op. 84, entbieten dem Attenhofer Männerchor in New-York freundlichen Sängergruß. Nicht vergessen seien der schalkhafte „Liebesschmied“, die humorvolle „Hexe“ und „Der schönen Müllerin Begräbnis“, in dem sich innige Melancholie und plächtige Klangschönheit in seiner Weise verbinden, das warm empfundene „Deutsche Lied“, der kraftvolle „Gruß an die Alpen“ und das herzige Liebesliedchen „Die Lore am Rhein“, das feierliche Lied „zum Jahreswechsel“, „Weihnachtslied“ und die schwungvolle Vertonung von Leutholds „Schwert und Lied“.

Von den Kompositionen für Gemischten Chor mit Solo und Klavier- oder Orgelbegleitung führe ich die packenden Festgesänge, op. 22 und 58, „In des Gesanges Inselreich“, ein Stück von flüssiger Melodik, und den hüb-

schen Liederzyklus „Frühling und Sommer“ an. Zu Attenhofers besten Männerchorwerken mit Orchesterbegleitung gehören das kräftige Tongemälde „In einer Sturmnesnacht“, die marfige „Völkerfreiheit“, das kriegerische „Trutzlied“, der stimmungsvolle „Sonntagsmorgen“, der majestätische „Friedrich Rotbart“, „Der deutsche Michel“, ein Schlachtlied von urwüchsiger, derber Kraft, und sein letztes Vaterlandslied „Dem Schweizerbund“. Eine ganze Reihe von Gesängen des Meisters erschien ohne Opuszahlen;



Neues Denkmal auf dem Grabe Karl Attenhofer † 1914
auf dem Friedhof Enzenbühl Zürich.

andere spendete er freiwillig den mannigfaltigsten Liedersammlungen unserer sangesfrohen Heimat. Eine Anzahl Chortexte wurde ins Französische und Englische übersetzt. Nicht außer acht zu lassen sind seine eigenen Liederbücher für Männerchor und Frauenchor. Lieber als Briefe schrieb der Sänger Noten, und diese, wo er gerade war. Die Weise von „Margreth am Tore“ skizzierte er auf ein Briefcouvert, dem ein Laternenpfahl Halt geben mußte, und führte sie dann am Klavier aus. Harmonische Rätsel gab er selten auf. Sein kerniger Rhythmus bezwang die Sänger und mit ihnen die Massen. Mit feinem Ohr belauschte er das Volksempfinden und kaum hatte er einen Text gefunden, der dieses Empfinden treu wiedergab, so ergoß sich aus dem Füllhorn seiner Phantasie der reichsprudelnde Liederquell, der auf natürliche und unmittelbarste Weise wieder den Weg zu den Sängerherzen und damit ins Volksempfinden fand. So fühlte er mit dem Volk, und das Volk verwuchs mit seinem Sinn und Geiste. Beneidenswert der Tonschöpfer, der den Seinen ein so reiches, unvergängliches Vermächtnis hinterlassen kann.

Den Menschen Attenhofer zielte Offenheit, Gerechtigkeit, Charakterstärke und Beständigkeit. Er blieb konsequent im Urteil, konsequent in Zuneigung und Abneigung. Dabei war er jeder Unbescheidenheit und Geziertheit abhold. Gegen sich selbst streng, war er ein Feind des Sängerschlendrians. Er wußte Lob und Tadel zur rechten Zeit und im richtigen Maße anzuwenden. Ein kostlicher Humor stand ihm zu Gebote, wenn es galt, eine unbestimmbare Wahrheit annehmbarer zu machen. Lustig wußte er die zu dämpfen, die etwa glaubten, ihre Sache besonders gut gemacht zu haben. Mit drastischen Vergleichen war er da gleich zur Hand. Das so prächtig Gebieterische in seinem Wesen verstand er hinter der Einfachheit seines Charakters zurücktreten zu lassen. Hatte das Lehren und Lernen für einmal wieder ein Ende, dann war Attenhofer Mensch unter Menschen, und waren seine Füße erst warm geworden, und hatte sein Nachbar Prise oder Bout nicht vergessen, so konnte er urgemütlich sein.

Am 29. April 1889, anlässlich des Stiftungsfestes der Universität, wurde Attenhofer mit seinem Freunde Hegar und mit Arnold Böcklin von der philosophischen Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen als Auszeichnung für seine Verdienste um den Studentengesangverein, für den trefflichen Komponisten und Förderer des schweizerischen Volksgesangs. Dem 75. Geburtstag sah er in fast jugendlicher Rüstigkeit entgegen. Das wurde für ihn ein Tag reicher Ehren. Nachmittags begleitete ihn die große Sängergemeinde des Männerchors Zürich zu einer Fahrt und Feier nach Wettingen zu seinem Geburtshause. Diese Fahrt erinnert an eine reizende Gepflogenheit im Hause Attenhofer: Alljährlich am Hochzeitsgedenktag, am 10. Mai, fuhr Attenhofer mit seiner Familie im Wagen nach dem Klösterlein Fahr, um die Erinnerung an die Besiegelung seines Herzensbundes im trauten Familientreise zu begehen. Anfangs genügte ein Wagen, die Eltern und die Mädchen in das idyllisch gelegene Kloster hinunter zu führen. Als aber die Mädchenschär bis auf sieben angewachsen war, so genügten kaum deren zwei. Der Liebesgott entführte seine Töchter bis auf zwei dem Vaterhause; doch blieben ihm schmerzliche Verluste lange erspart. Der erste aber traf ihn herbe genug. 1907 verlor er seine geliebte Gattin. Sie erlag dem nämlichen Leiden, das auch ihn später darniederrin-

gen sollte. 48 Jahre lang war er mit ihr in herzlicher Liebe verbunden gewesen; nun ward es einsam um ihn. Der schwere Verlust ging ihm so zu Herzen, daß er viele Monate sein Musikzimmer nicht mehr auffsuchte. Seine Tätigkeit als Komponist ward ganz brachgelegt. Umso besorgter bemühten sich die beiden im Elternhause gebliebenen Töchter Bertha und Jenny um den Vater. Mählich überwand er den Verlust; sein Arbeitsgeist erhielt ihn. Nach und nach stellte sich auch sein Frohmut wieder ein. So gesundete er wieder ganz, und es schien, als ob es für den Liedermeister kein Altern gebe. Ein heimtückisches Magenleiden aber meldete sich nun besorgniserregend und griff immer mehr um sich. Eine gewagte, aber glücklich verlaufene Operation im Winter 1913 bewahrte ihn vor dem Schrecklichsten. Raum hatte er sich etwas erholt, so wanderte er wieder ins Konservatorium, bei dessen Leitung und Aufsicht er sich auch dann noch betätigte, als er alle übrigen Ämter niedergelegt hatte. Dann traf ihn ein zweiter schwerer Schlag: Seine Tochter Bertha erlag einer Blinddarmoperation. Das war zu viel. Im April 1914 brach auch Papa Attenhofer zusammen. Er mußte das Krankenlager auffsuchen, um es nicht mehr zu verlassen. Einen Lichtstrahl in seine letzten Leidestage brachte sein 77. Geburtstag, an dem ihn der Männerchor Zürich und der Studentengesangverein mit dem Vortrag des Liedes „Das weiße Kreuz im roten Feld“ überraschten. Dann umfing ihn Todesdämmern, und am 22. Mai erlag der Sängervater einer Herzähmung.

Ein stilles Trauern ging durch Stadt und Sängerwelt. Mehr als zweitausend Leidtragende nahmen am imposanten Trauerzuge teil. Über sechzig Abordnungen schweizerischer Männerchöre mit schwarz umflorten Bannern waren aus nah und fern herbeigeeilt, um den geliebten Sängermeister an den Ort des ewigen Friedens zu geleiten. Sechs Wagen, schwerbeladen mit Blumen und Kränzen, den duftenden Zeugen der Verehrung, die Attenhofer durchs ganze Land genossen, gingen dem von acht Singstudenten begleiteten Leichenwagen voran. Vom Sarge strahlte in Immortellen aus rotem Feld das weiße Kreuz, als wollte es dem Sänger des Vaterlandes zum Heimgang leuchten. Tausende von Menschen erwarteten den Zug, der unter den Klängen Chopin'scher und Beethoven'scher Trauermusik sich zur Fraumünsterkirche bewegte, wo nach der Abdankungsrede Redaktor R. Thomann, Präsident des Männerchors Zürich, Dr. v. Wyß, Rektor der Höhern Töchterschule und Dr. med. G. Häni als Vertreter des Studentengesangvereins dem Entschlafenen ergreifende Reden widmeten. Vor dem Krematorium des Zentralfriedhofes entbot Professor Dr. E. Röthlisberger aus Bern im Namen des Eidgenössischen Sängerverein dem Liedermeister den letzten Gruß: „Welch beneidenswertes Los ist doch das deine, im Liede weiter zu leben, wenn auch die Erinnerung an das Einzelwesen verblaßt und verflossen ist. Fürwahr, glücklich zu preisen ist derjenige, dem der Genius der Töne die Macht verlieh, die hehre Vaterlandsliebe zu entzünden, die Gemüter für die edelsten Regungen der Menschenliebe zu erwärmen, und den Geist der Ahnen zu verklären! Das hast du, lieber Meister in vollem Maße getan, und darum sind dir unser Dank und unsere Zuneigung über diesen Tag hinaus gesichert. Das geloben wir dir beim Scheiden!“ Baumgartners „In das Vaterland“ und „So treuen Kameraden find ich wohl nimmemehr“ im Chor gesungen, umrahmten die ergreifende Feier. Am Tage darauf wurde die Asche des Verbliebenen im Beisein der Familienangehörigen in dem vom Rat der Stadt Zürich ge-

stifteten Ehrengrabe auf dem Friedhof Enzenbühl beigesetzt. Das schlichte Denkmal ist eine sinnige Huldigung an den Tonmeister, in dem sich die Pflege des Volksliedes verkörperte und der auf diesem Gebiete sein Bestes gegeben hatte. Altenhofers Lieder werden in unserm Volke weiterleben und forterklingen für und für, und unsere Dankbarkeit und Verehrung für den lieben Sängervater wird nie erlöschen.

C. Sch.

Aus: Das ist Deine Schweiz.*)

18. Dezember 1915.

Wenn ich in Feldpostbriefen den Worten begegne: „Und ich habe ihn zu Tode geschossen,“ so düstert sich vor meinen Sinnen all das Heldentum, die Übermenschengröße, die im Kriege geboren wird. Dunkle Gedanken denkt es eine Weile in mir: Eine Menschenseele ist vernichtet; eine Mutter, eine Gattin wehklagt in Tränen; vergebens ist das Gebet der Kinder vor den Tod getreten, umsonst haben sie gefleht, als Englein den Vater schützen zu dürfen . . . Und wenn man nun selbst so schreiben müßte: „Ich habe ihn zu Tode geschossen.“

Ich rede einmal nicht von Opferbegeisterung, Todeswillen, Vaterlandsglauben, Heimattreue, nicht von dem Wunderbaren des Krieges. Es gelst mir diesmal ein Gemälde von Trauerschwarz und Blutigrot in die Augen. Zwei Hauptfarben des Krieges. Und schon die paar Striche, die ich eben malte, mögen zeigen, wie gut es ist, ein Schweizer zu sein. Und so will ich als eine meiner Diensterfahrungen bekennen, daß gar viele unter uns zu wenig an die unsäglichen Qualen denken, mit denen der Krieg uns wehdürfen würde. Mit Absicht weise ich immer wieder darauf hin.

Manche meiner Militärfreunde — lange nicht alle — tadeln mich oft, daß ich vornehmlich nur das Schöne schildere. Sie hätten es lieber, wenn ich ab und zu einen Knüppel zur Hand nähme und kritisierte. Man vergesse sonst, was der einzelne Mann für Opfer bringe an Zeit und Geld. Ich solle nicht bloß von herrlichen Fernsichten schreiben, sondern einmal die Strapazen ausmalen und die gefahrsvollen Wege über Felsköpfe und schneebedeckte Steilabhänge, Himalaja-Touren nennen sie es. Gewiß könnte ich das, wenn ich es für nötig fände. Mein von den Unannehmlichkeiten soll man kein großes Getue machen; die verstehen sich zum guten Teil von selbst. Salonsoldaten wollen wir doch keine sein. Und wenn einmal einer glaubt, Grund zu einer Klage zu haben, so soll er doch das Glück nicht vergessen, inmitten einer furchtbaren Kriegsbrandung im Frieden leben zu dürfen.

Man nimmt uns unsere Zeit, ein gut Teil unserer persönlichen Freiheit und ein Stück unseres Lebens. Und doch ist unser Dienstjahr kein ganz verlorenes. Unser Blut gesundete in der Sonne; wir sind durch Entbehrung, durch Tragen von Lasten innerlicher Art wackerer und schöner geworden,

*) Soldatenbriefe aus den Grenzbefestigungsdiensten des Bat. 85. 1914—1918. Von Dr. phil. Jakob Heer. Kommissionsverlag J. Baechlin, Buchhandlung, Glarus. Wir möchten dieses Büchlein allen denen in die Hand geben können, die ihr Vaterland und zugleich die Menschheit so rein und innig lieben, wie sein zu früh (an der Grippe) gestorbener Verfasser. In warmem Glanze spiegelt sich darin eine tiefe und reine Seele.